

Štefek, Martin: „Za fasádou jednoty“: KSC a SED po roce 1985 [„Hinter der Fassade der Einheit“: Die KSC und die SED nach 1985].

Pavel Mervart, Červený Kostelec 2014, 221 S., ISBN 978-80-7465-121-2.

Wie geschlossen waren die kommunistischen Parteien im Ostblock? Fungierten sie als monolithische Einheiten oder bestanden sie vielmehr aus verschiedenen, miteinander konkurrierenden „Fraktionen“? Martin Štefek fragt in seinem Buch „Hinter der Fassade der Einheit“ nach den Auswirkungen der Perestrojka Gorbachevs auf die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (Komunistická strana Československa, KSC) und die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED). Beide Parteien gelten für jene Zeit – im Unterschied beispielsweise zu denen in Ungarn oder Polen – als ausgesprochen konservativ und reformresistent. Der Autor spürt der Frage nach, wie die Parteiführungen in beiden Ländern auf die sowjetischen Anregungen reagierten. Mit der Analyse dieser Reformdebatten möchte er zeigen, wie Entscheidungsprozesse verliefen und welche Verhandlungsformen ihnen zugrunde lagen. Übergreifend geht es Štefek um die Frage, ob ein begrenzter Pluralismus in den Parteispitzen bestand und in welchem Maße diese reformfähig waren.

Štefeks Buch ist in drei Kapitel untergliedert. Das erste setzt sich mit der Totalitarismustheorie, ihren Befürwortern und Gegnern in der Forschung auseinander. Der Autor resümiert diese sich im Westen lange hinziehende, inzwischen aber zur Ruhe gekommene Diskussion. In Tschechien wird sie dagegen noch geführt, wenn auch eher unter politischen Vorzeichen. Štefek distanziert sich von dieser Theorie, die für seine Fragestellung wenig hilfreich ist: Geht es ihm doch darum, die politische Füh-

rung der autoritären staatssozialistischen Regime in ihrer Endphase auf ihre Reformbereitschaft und differenten Verhaltensmuster hin zu untersuchen. Daher stützt er sich auf Politologen wie H. Gordon Skilling und Peter Christian Ludz, die die Totalitarismustheorie bereits in den 1960er Jahren mit plausiblen Argumenten kritisierten. Viele der Thesen, zu denen sie damals ohne Archivzugang gelangten, sieht Štefek durch seine empirischen, auf dem einschlägigen Aktenmaterial beruhenden Forschungen bestätigt. Dieser Teil des Buches hätte sicherlich kürzer ausfallen können und wirkt mit Blick auf die ausführliche Behandlung des für den Untersuchungsgegenstand wenig zielführenden Totalitarismus-Diskurses eher deplatziert.

Der umfangreiche zweite Teil des Buchs beschäftigt sich mit der politischen Führung der KSČ. Zunächst beschreibt Štefek deren Organisationsstruktur für die Zeit der sogenannten Normalisierung. Anschließend analysiert er die Rezeption der sowjetischen Reformimpulse in mehreren Politbürositzungen und den dabei geführten Diskussionen. Er nimmt die tschechoslowakische Reaktion auf vier wichtige Vorgänge innerhalb der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in den Blick: die Wahl Gorbačevs zum Generalsekretär im März 1985, den 27. Parteitag im Februar und März 1986, das Plenum des Zentralkomitees im Januar 1987 und die 19. Parteikonferenz im Juni 1988.

Innerhalb des Präsidiums der KSČ, wie das Politbüro (PB) in der Tschechoslowakei hieß, wurde über die Perestrojka und ihre Übertragung auf das eigene Land kontrovers debattiert. Grob gesprochen bildeten sich zwei Lager heraus: das der Reformen und das ihrer Gegner. Die Vertreter der beiden Gruppen griffen sich auf den Sitzungen teilweise auch persönlich an. Der langjährige Ministerpräsident Lubomír Štrougal war der führende Repräsentant der Reformen. Antonín Kapek, der leitende Sekretär der einflussreichen Prager Stadtparteiorganisation, sowie einige jüngere ZK-Sekretäre unterstützten seinen Kurs. Die reaktionären Kräfte dagegen, welche die Mehrheit im Präsidium bildeten, konzentrierten sich bekanntlich um Vasil' Bil'ak. Dieser hatte 1968 die Sowjetunion zur Intervention in der Tschechoslowakei aufgefordert, um den Fortgang des Prager Frühlings zu unterbinden. Allerdings verliefen die Fronten zwischen Reformern und Konservativen sowie Befürwortern und Kritikern der sowjetischen Invasion von 1968 nicht deckungsgleich. So war beispielsweise Kapek 1968 Mitunterzeichner des sogenannten Einladungsbriefes an die Sowjetunion gewesen, während er nun wiederholt Veränderungen forderte und seine konservativen Kollegen offen kritisierte. Auch ein anderer Verfasser jenes Schreibens, Alois Indra, sprach sich während der Debatten über die Implementierung von Reformen dafür aus, dass die ZK-Abteilungen nicht mehr in die Arbeit der Ministerien eingreifen sollten.

Die Wahl Gorbačevs hatte in der Tschechoslowakei keine unmittelbaren Veränderungen zur Folge. Die Reformpolitik des neuen sowjetischen Generalsekretärs kristallisierte sich erst mit der Zeit heraus. Štrougal hoffte auf die Unterstützung Gorbačevs, doch vergeblich. Denn die sowjetische Seite überließ es den Parteien der „Bruderstaaten“, ihren eigenen Weg zu wählen. Der Generalsekretär der KSČ, Gustáv Husák, nahm eine vermittelnde Rolle zwischen beiden Lagern im Politbüro ein. Er unterstützte aber wiederholt die Reformen und hielt seine schützende Hand über Štrougal.

Im November 1987 sprach sich die konservative Mehrheit des Präsidiums dafür aus, dass der 74-jährige Husák im Sinne der von ihm selbst angeregten Verjüngung der Führung vom Amt des Generalsekretärs zurücktreten solle. Zugleich konnte damit dessen umstrittene Ämterkumulation (seit 1975 war Husák auch Präsident) beendet werden. Im folgenden Monat demissionierte Husák tatsächlich. Zu seinem Nachfolger als Generalsekretär wurde Miloš Jakeš gewählt, welcher der Perestrojka ablehnend gegenüberstand. Dies bedeutete schließlich eine starke Einschränkung der Reformdynamik in der Tschechoslowakei. Es folgten weitere personelle Umbesetzungen im Präsidium, die den Reformflügel deutlich schwächten. So sah Štrougal keine Möglichkeiten mehr, seine Pläne umzusetzen, und trat im Oktober 1988 von seinen Ämtern zurück. In der ersten Phase der tschechoslowakischen Version der Perestrojka (tsch. *přestavba*) unter Husák und Štrougal wurden verschiedene Reformprojekte in Angriff genommen, die sich nicht nur auf den wirtschaftlichen Bereich bezogen. Nachdem diese beiden Akteure abgetreten waren, nahm das Reformtempo rapide ab. Trotzdem wurde konzeptionell weiter an Veränderungen gearbeitet. Štefek zeigt diese Vorhaben im Einzelnen auf. Sie wurden jedoch bekanntlich von der geschichtlichen Entwicklung überholt und schnell zu Makulatur.

Im dritten Teil seines Buches geht Štefek auf die DDR und das Politbüro unter Honecker ein. Er arbeitet deutliche und wichtige Unterschiede zur Situation in der Tschechoslowakei heraus. Im Gegensatz zu Husák handelte Honecker vieles mit seinen engsten Mitarbeitern auf informellem Wege aus. Von großer Bedeutung waren persönliche Kontakte zu einzelnen Mitgliedern des Sekretariats, insbesondere Günter Mittag. Das Politbüro wurde dabei umgangen. Von diesem Verfahren zeugen exklusiv an Honecker weitergereichte Berichte, die den anderen Mitgliedern des Politbüros vorenthalten wurden. Während der autoritäre Honecker von den anderen Mitgliedern der Parteiführung gefürchtet wurde, war Husák konziliant und um Ausgleich bemüht. Obwohl das PB der DDR mehr Mitglieder zählte, kam es in diesem Gremium daher nicht zu einer Diskussionskultur und offenen Konsenssuche wie im Parteipräsidium der ČSSR. Die Sitzungen waren in Berlin deshalb auch wesentlich kürzer als in Prag.

Die Reformimpulse, die in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre von der Sowjetunion ausgingen, waren für die DDR die gleichen wie für die Tschechoslowakei, so Štefek. Sie stießen allerdings auf ganz unterschiedliche Reaktionen. Zur Erklärung führt der Autor die differierende Funktionsweise der Machtzentren der beiden Länder an. In der Tschechoslowakei herrschte ein stärkerer innerparteilicher Pluralismus, und die Generalsekretäre der beiden Länder spielten ganz unterschiedliche Rollen. Zudem wurden in der Tschechoslowakei – anders als in der DDR – Gorbachevs Reformvorschläge und die einschlägigen Dokumente sowohl innerhalb der Partei als auch in der Öffentlichkeit bekannt gemacht.

Martin Štefek hat ein wichtiges Buch vorgelegt, das viele neue Erkenntnisse zu Funktionsweise und Aushandlungsprozessen in der späten Tschechoslowakei und der DDR bereithält. Wer mit den spärlichen handschriftlichen Notizen über die Diskussionen auf den Politbürositzungen in der Tschechoslowakei selbst einmal gearbeitet hat, weiß, wie aufwendig deren Entzifferung ist.